

Hiroko Oyamada: „Das Loch“

Was kostet die Hausfrau?

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 12.07.2024

In der Sommerhitze verwischen die Grenzen der Wirklichkeit: Hiroko Oyamadas umwerfender Kurzroman „Das Loch“ folgt einer jungen Frau in die japanische Provinz, wo Gesichter im Halbschatten und schwarzfellige Fabelwesen lauern.

Asahi wird bald dreißig, mehr gibt es über sie kaum zu sagen. Sie hat einen ungeliebten Aushilfsjob und ist kinderlos verheiratet. Als ihr Mann befördert wird, fällt es Asahi nicht schwer, ihre Arbeit und das Großstadtleben aufzugeben. Das Paar zieht aufs Land, ausgerechnet ins Nachbarhaus der Schwiegereltern, das derzeit leer steht. Asahi kennt hier weder die Postleitzahl noch irgendwen anders.

Frühmorgens verlässt ihr Mann das Haus, kehrt spät abends wieder heim und verschlingt das sorgsam zubereitete Essen, während er kichernd auf seinem Handy herumtippt. „Es hat Zeiten gegeben, als ich wissen wollte, was er so treibt, aber mittlerweile interessiert es mich kaum mehr“, bekennt Asahi trocken. Ihre Leidenschaftslosigkeit wird zum bestimmenden Lebensgefühl, denn die Provinzstunden zerfließen zäh.

Eine folgenreiche Begegnung

„Es gibt in Laufweite weder eine Bibliothek noch einen größeren Buchladen oder ein Einkaufszentrum“, bloß einen Supermarkt. Eines Tages begegnet ihr auf dem Weg dorthin ein schwarzes Tier: „Es ähnelte weder einem Hund noch einer Katze, auch nicht einem Wiesel, Tanuki oder Wildschwein.“ Breitschultrig, mit spindeldürren Unterschenkeln und borstigem Fell wirft es selbst unter der glühenden Mittagssonne keinen Schatten.

Eine Kreatur wie aus der japanischen Mythologie, doch völlig unklar in ihren Attributen – bringt sie Glück oder Verderben? Asahi folgt dem Vierbeiner ins Schilf und damit immer tiefer hinein in ein Geflecht aus uneindeutigen Omen. Deren Botschaft ist paradox: Sie spiegeln der jungen Frau ihre Ortsfremdheit, drängen sie zeitgleich aber dazu, sich bedingungslos in ihr neues Umfeld einzufügen.

Hiroko Oyamada

Das Loch

Aus dem Japanischen von
Nora Bierich

Rowohlt Verlag

128 Seiten

22 Euro

Preisgekrönter Roman

„Das Loch“ ist der zweite Roman Hiroko Oyamadas – und was für einer! Für ihn erhielt die 1983 in Hiroshima geborene Autorin den Akutagawa-Preis, die wichtigste literarische Auszeichnung Japans. Unsere gegenwärtige Untergangsstimmung und paranoide Zukunftsangst bringt das 120 Seiten schmale Buch so präzise auf den Punkt, wie man es selten und dann schwerlich derart großartig delirierend zu lesen bekommt. Es ist ein Meisterwerk der unauflösbaren Widersprüche.

Denn während die Sommer immer heißer werden, kühlen die klimatisierten Innenräume auf Leichenhallentemperatur herunter. Entweder fehlt Zeit oder Geld, will Asahi Kinder oder nicht. Im Dorf scheint es von ihnen jedenfalls mehr zu geben, als es bei den wenigen Erwachsenen plausibel erscheint. Doch trauen kann man dieser unzuverlässigen Erzählerin nie; an ihrem Bericht ist nichts gewiss, alles hingegen möglich.

Allerorten nimmt Asahi Signale wahr, sonderbare Gerüche oder weiße Flecken auf der Haut ihrer Mitmenschen. Wofür diese stehen – sind es die Geister der Vergangenheit oder Vorboten einer nahenden Katastrophe? –, das scheint unmöglich zu bestimmen. Sicher ist lediglich, dass die Männer, egal welchen Alters, immerzu arbeiten.

Patriarchaler Rollenzwang

In erster Linie ist „Das Loch“ eine Meditation über Rollenzwänge. Wobei nicht klar wird, ob mit dem Titel jene Vertiefung gemeint ist, in die Asahi auf der Fährte des schwarzen Tieres fällt – oder ob sie als Frau in einer zutiefst patriarchal geprägten Gesellschaft nicht immer schon ins Bodenlose stürzt. Einmal rechnet sie schuldbewusst aus, welche hohen Lebenshaltungskosten sie täglich verursacht – Gas, Strom und drei Mahlzeiten – wo sie selbst ja nichts mehr verdient. Dann wieder reagiert sie gänzlich abgeklärt auf all die Unheimlichkeiten, als unterliefe sie damit unbewusst die misogynen Deutungsmuster der Psychoanalyse, die Frauen Hysterie unterstellen.

Über die rankenhaften Querverbindungen dieses dicht verwobenen Motivgeflechts lässt sich lange sinnieren. Seine einlullende Atmosphäre legt sich auf die Haut wie das Bad in einem Planschbecken voll Honig. Ein großartiger, die Leserschaft regelrecht heimsuchender Roman.